

Zeit für neue Wege

Reformansätze im Probespiel-Verfahren gibt es schon jetzt – und sie zeigen Erfolg

Linda Steiner



Münchener Philharmoniker: Der gesamte Betrieb ist an den Vorgängen beim Probespiel beteiligt, alle Meinungen müssen berücksichtigt und respektiert werden – das kostet viel Zeit und Energie

Probespiele gehören für die meisten Musiker zu den stressigsten Momenten in ihrer Berufslaufbahn. Das Probespiel ist eine Extremsituation, die eigentlich nicht mit den alltäglichen Anforderungen des Orchesterlebens übereinstimmt. Es gibt keine andere oder gar bessere Möglichkeit – eine Aussage, die immer wieder zu hören ist. Langsam werden hier und da aber doch Veränderungen bemerkbar. Es kommt also etwas in Bewegung. Aber wie?

> **Im Rahmen meines** Kultur- und Musikmanagement-Studiums an der Hochschule für Musik und Theater München habe ich mich in meiner Masterarbeit *Probespiel und Probejahr im Orchester – Altbewährtes Ritual oder Zeit für neue Wege im Aufnahmeverfahren?* mit dieser Thematik befasst. Aufmerksam auf das Forschungsthema wurde ich durch einen Tweet von Gerald Mertens zu einem Artikel im VAN-Magazin: „Neues Probespielverfahren? Hauptprob-

lem: viele Orchester halten gern an alten Ritualen fest. Leider. [...] Ausnahme: Gürzenich-Orchester Köln.“ Das hat mich neugierig gemacht. Außerdem gab mir der Artikel des VAN-Magazins einen Hinweis auf einen weiteren Experten: Ulrich Haider, Hornist bei den Münchener Philharmonikern. Das Bayerische Staatsorchester München als Gegenstand einer dritten Fallstudie rundet das Spektrum meiner praktischen Untersuchung ab.

Ich habe Experteninterviews mit Vertretern der drei Orchester geführt, aus der Auswertung dieser Gespräche Fallhypothesen abgeleitet und diese verglichen, um allgemeingültige Aussagen treffen zu können. Die wichtigsten Ergebnisse stelle ich hier vor.

Drei Fallstudien: Gürzenich-Orchester Köln, Bayerisches Staatsorchester, Münchener Philharmoniker

Das Gürzenich-Orchester Köln nutzt seit Oktober 2018 ein erweitertes Probespielverfahren. Gespräche dazu habe ich mit Georg Heimbach, Cellist und Mitglied des Orchestervorstands, und dem

Orchestermanager Frank Lefers geführt. Dieses Verfahren sieht die Aufteilung in eine oder mehrere A-Runden vor sowie eine an einem anderen Termin stattfindende B-Runde. An der A-Runde nehmen die Fachgruppe und einige weitere Kollegen stellvertretend für das gesamte Orchester teil. Die Bewerber tragen ein Solokonzert und Orchesterstellen vor. Bei entsprechendem Erfolg werden drei bis vier Kandidaten zur B-Runde vor dem gesamten Orchester eingeladen. Die B-Runde unterteilt sich in das erneute Vorspiel eines klassischen Solokonzerts mit Klavierbegleitung und dem Spielen der Orchesterstellen an der neu zu besetzenden Position, gemeinsam mit den potenziellen neuen Kollegen und im besten Fall mit dem amtierenden Generalmusikdirektor, zurzeit François-Xavier Roth.

Die jeweilige Fachgruppe entscheidet vor jedem Probespiel, ob das erweiterte oder das traditionelle Probespielverfahren angewendet werden soll. Ein Vorteil des erweiterten Verfahrens ist es, dass der Kandidat danach beurteilt werden kann, was im Orchesteralltag verlangt wird. Wie agiert er in der Fachgruppe? Wie passt der Klang zum Orchester? Wie interpretiert er das Dirigat? Nachteile liegen im organisatorischen Mehraufwand. Den bisherigen Erfahrungen nach zu urteilen, überwiegen die Vorteile deutlich die Nachteile, wie Georg Heimbach und Frank Lefers bekräftigen.

Bei den Münchner Philharmonikern ist der Hornist Ulrich Haider eine treibende Kraft in der Diskussion um das Probespielverfahren. Am Tag unseres Gesprächs erzählte er mir von dem vorher durchgeführten Probespiel für die Aushilfsstelle 3. Horn, einem Experiment, denn es wurde mit den Bewerbern gemeinsam musiziert. Generell stellen Ulrich Haider und Konstantin Sellheim, Bratschist und ebenfalls zu diesem Thema befragt, Interesse im Orchester fest, sich mit neuen Denkansätzen zum Probespielverfahren auseinanderzusetzen und diese zu diskutieren.

Im Bayerischen Staatsorchester, im Interview vertreten durch den Hornisten Christian Loferer und die Harfenistin Gaël Gandino, gibt es bei Probespiel-Endrunden mit nur noch zwei oder drei Kandidaten grundsätzlich die Möglichkeit, eine letzte Runde mit spielendem Orchester durchzuführen. Anfangs wurde diese Sonderregelung für Solopositionen angewendet, kommt nach positiven Erfahrungen aber auch an weiteren Stellen zum Einsatz. Generell wird auch im Bayerischen Staatsorchester immer wieder über das Verfahren diskutiert.

Fallhypothesen und Vergleich

Aus den Gesprächen und deren Analyse leite ich insgesamt neun Fallhypothesen ab, einige davon möchte ich vorstellen.

Gürzenich-Orchester Köln

Alle Kandidaten, die über das neue Modell für ein Probejahr eingestellt wurden, haben es erfolgreich bestanden und sind heute fest im Ensemble angestellt. Der Praxisbezug des Verfahrens zeigt positive Auswirkungen auf die Auswahl der Kandidaten und macht das Probejahr in bisher allen Fällen erfolgreich.

► Fallhypothese: Je größer der Praxisbezug des Verfahrens ist, desto wahrscheinlicher verläuft das Probejahr erfolgreich.

Da jeder Orchestermusiker an der Auswahl eines neuen Kollegen beteiligt ist und dies von allen sehr ernst genommen wird, gilt



Georg Heimbach



Frank Lefers



Ulrich Haider



Konstantin Sellheim

es, bei einer Veränderung des Verfahrens alle Orchestermitglieder in die Entscheidung einzubeziehen. Im Gürzenich-Orchester Köln geschieht dies durch die Wahlmöglichkeit zwischen altem und neuem Modell.

► Fallhypothese: Die Wahlfreiheit und die Kombination von traditionellem und erweitertem Verfahren ermöglicht es, die Meinungen der Orchestermitglieder zu berücksichtigen.

Bayerisches Staatsorchester

Das Probejahr ist durch das Prüfen der Flexibilität des Kandidaten geprägt: Wird er den Anforderungen im Orchester und im gesamten Opernbetrieb gerecht? Beim Bayerischen Staatsorchester wird das Probejahr durch Gespräche strukturiert. ...

... Lesen Sie weiter in *das Orchester* 11/2020!



Christian Loferer



Gaël Gandino